

K a r l H a n s S t r o b l

# Der Attentäter

Roman



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER  
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND  
WISSENSCHAFTLICHEN  
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag  
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2018  
Verlag: Edition Geheimes Wissen  
Internet: [www.geheimeswissen.com](http://www.geheimeswissen.com)



Alle Rechte vorbehalten.  
Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekanntes  
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Photokopie,  
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch  
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903139-93-0



**A**m Abend des 30. August wurde gegen den bekannten Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Doktor Posolda ein Bombenattentat verübt.

Gegen halb zehn Uhr, eben als der Hausmeister in Unterhosen und Schlappschuhen über das Vorhaus ging, um das Haustor zu schließen, tat es hinten, im dunkeln Winkel unter der Stiege, einen mörderischen Krach. Gleich darauf quoll eine dichte Rauchwolke über den Flur hin.

Der Hausmeister Wenzel Lefenda hatte bei der Artillerie gedient, und noch immer sang er beim Stiefelputzen das Lied vom heldenmütigen Kanonier Jawurek. Aber trotzdem erschrak er im ersten Augenblick so, dass er gegen die Wand taumelte und einen Schlapfen verlor. Dann aber fasste er sich und schnupperte in die Luft. Im Bereich des Scheines der Straßenlaternen wogte weißer Rauch ...

... Pulverrauch ...!

Jemand riss die Tür der Hausmeisterwohnung auf und schrie: „Jeschisch Maria!“

„Bring Licht, Alte!“, brüllte Wenzel Lefenda, wütend, weil er vor Verwirrung und Eifer in das Stiegegelande hineingerannt war.

„Was is los? Was is g'schehn?“, fragte eine Menge von Stimmen von oben herunter. Da stand in jedem Stockwerk ein Haufen von Menschen bestürzt, erregt, neugierig, schadenfroh.

„Es hat sich jemand erschossen!“

„Hausmeister, holen S' die Rettungsgesellschaft.“

„Ich geh' hinunter, nachschauen“, sagte Herr Abendgeleit, der Reserveoffizier war.

Aber Frau Ottilie packte ihn sogleich an der Rockfalte: „Nein ... ich lass' dich nicht ... dass dir was geschieht!“

Inzwischen hatte Frau Lefenda Licht gebracht. Wie ein Känguru sah sie aus, wie sie so dastand, mit dem stark entwickelten Unterleib und dem verkümmerten Oberkörper, über dem sie die Arme hielt wie Hasenpfoten.

Wenzel hatte ihr die Küchenlampe aus der Hand gerissen und leuchtete umher. Da lag eine verbogene und zerrissene Sardinenbüchse mit einem schwarzen Satz verbrannten Pulvers, und ringsherum war eine Menge von Glassplittern und kleinen Tapeziernägeln ausgestreut. Zuerst betrachtete Herr Lefenda diese Dinge mit nicht geringem Erstaunen, dann tat es in seinem Kopf einen Knall, fast ebenso mächtig wie der der Sardinenbüchse vorhin. Er erinnerte sich auf einmal der Schreckensnachrichten aus Russland, der in die Luft gesprengten Generale, der zerrissenen Polizeimeister, der erschossenen Großfürsten und verstümmelten Präfekten. „Eine Bombe“, murmelte er, „eine Bombe! Da haben wir's. Jetzt geht es bei uns auch schon so ...“ Und noch schreckensbleich, aber im Vollgefühl seiner Verantwortung für alles, was nun folgen musste, begann er Glassplitter und Tapeziernägel mit den Händen zusammenzufügen und in die Sardinenbüchse zu schaufeln.

Dann lief er die Stiegen hinauf und drängte sich durch die Neugierigen im Mezzanin, indem er die Sardinenbüchse hochhob wie ein Speisenträger in einem überfüllten Wirtshaus seine Teller.

„Was is das? Zeigen S', Herr Lefenda!“, rief man ihm zu.

„Eine Bombe“, schrie er zurück und lief schon die Treppe zum ersten Stock hinauf.

„Lächerlich ... a Sardinenbüchsen!“, sagte Herr Abendgeleit.

„Kann auch a Malheur geschehen!“, erwiderte Frau Ottilie.

Im ersten Stock erwartete der Hausherr Doktor Posolda seinen getreuen Beschließer. Er schob ihn ohne weiteres vor sich her in die offenstehende Tür seiner Wohnung; die anderen Leute, die da herumstanden, brauchten nicht zu hören, was er mit Lefenda zu verhandeln hatte.

Doktor Posolda war allein zu Haus. Frau und Kinder befanden sich noch auf Landaufenthalt. Sonst pflegte der Doktor um diese Zeit erst vom Nachtmahl zu kommen; heute aber war er schon daheim, einer dringenden Arbeit wegen, denn es galt, die Stellung des Jungtschechenklubs für die bevorstehende Einberufung des Reichsrates in einem Leitartikel klar zu umschreiben. Auf dem Schreibtisch lagen im Bereich einer Husbüste und des begeisternden Blickes eines Palackybildes einige Manuskriptblätter, eine Anzahl von Zeitungen, und neben einer Aschenschale stand eine Flasche Bordeauxwein mit dem dazugehörigen Glas.

Doktor Posolda richtete sich hoch auf, wie ein Mann, der einen historischen Moment mit vollem Bewusstsein durchlebt. Sein glattrasiertes Bauerngesicht war ernsthaft und gespannt. So nahm er aus den noch immer zitternden Händen Lefendas die Sardinienbüchse entgegen.

„Das ... das ist es gewesen ..“, sagte der Hausmeister.

„Das da? ... Diese Sardinienbüchse.“ Doktor Posolda roch an ihr: „Pulver!“ sagte er.

„Eine Bombe!“, nickte Lefenda.

„Eine Bombe ... natürlich eine Bombe.“ Und nach einem kleinen Sinnen fügte der Doktor hinzu: „Ein Attentat auf mich, mein Lieber ... ein regelrechtes Attentat.“

Dieser Gedanke war Lefenda bisher noch nicht gekommen. Aber nun, da es der Doktor gesagt hatte, war es unzweifelhaft, dass es so war. Lefenda war stolz darauf, einem Mann wie Doktor Posolda zu dienen, einem Nationalhelden, einem Politiker von solcher Bedeutung, einem zukünftigen Minister, dem es vorbehalten war, alle Slawen Österreichs zu einem großen Bund zu vereinigen, diesem scharfsinnigsten und klügsten Mann, dessen Reden man bloß zu lesen brauchte, um zu wissen, was man an

ihm besaß. Der Gedanke, dass man auf diesen Mann einen Anschlag verübt hatte, versetzte Lefenda in eine maßlose Wut. Er knirschte mit den Zähnen, ballte die Fäuste und rollte die Augen: „Man sollte diese Deutschen alle zerreißen ... man sollte sie niederschießen wie Hunde ...“

„Hast du eine Ahnung, wer es gewesen sein kann? Hast du jemand gesehen?“

„Nein. Ich habe niemand gesehen. Ich habe zuerst den Gasahn abgedreht ... und bin dann zum Haustor gegangen ... absperren ... und da hat es diesen Krach getan ... wie aus einer Pistole ... aber wie soll man jemand finden ... wir haben ja das ganze Haus voll Deutsche ...“

„Ich werde alle Deutschen hinausschmeißen“, sagte der Doktor.

Sein Zorn ließ Lefenda alle Trinkgelder und gelegentlichen Schnäpse vergessen, die er von den Parteien im Haus erhalten hatte: „Das wäre recht“, murmelte er, „die müssen alle hinaus. Und ich werde ihnen dazu ausspielen ...“

„Wir sprechen morgen noch darüber ... die Bombe lass mir da ... und morgen sprechen wir noch darüber ... denke nach, vielleicht fällt dir ein, wer es gewesen sein kann.“

Als Wenzel Lefenda sich hinausgeschoben hatte, nahm Doktor Posolda sein Tischtelefon und gab der Redaktion seines Blattes die Nachricht, dass man gegen ihn ein Attentat verübt habe. Ein großes Metallgefäß, gefüllt mit Glas- und Eisenstücken, war genau zu der Zeit im Flur seines Hauses explodiert, zu der er sonst aus dem Wirtshaus heimzukommen pflegte. Und wenn er nicht eben an diesem Abend zufällig schon viel früher an seinem Schreibtisch gesessen hätte, so wäre den ruchlosen Buben ihr Anschlag sicher gelungen. Seinem Glück und seinem Eifer im Dienst der Nation habe er es zu verdanken, dass es bei schweren Sachbeschädigungen und bei der Demolierung seines Stiegenhauses geblieben sei. Es werde sich nun zeigen, ob die Polizei mit demselben Eifer dahinterher sei, wie wenn es sich um die Verhinderung einer harmlosen Straßendemonstration des tschechischen Volkes handle. Diese Nachricht sollte der Welt, ent-